

Mord in der Provinz Lüttich und in Ostbelgien

Bernard Wilkin und Nicholas Williams¹

Aus der Psychologie ist bekannt, dass Risikowahrnehmung und -wahrscheinlichkeit oft weit auseinander gehen. Besonders bekannt ist dies bei Haiangriffen. Doch mediale Zerr-effekte tragen stark dazu bei, tatsächliches und wahrgenommenes Risiko auseinanderklaffen zu lassen. Die gute Nachricht gleich vorweg: Wir leben heute in Ostbelgien sicherer als früher, und innerhalb der Provinz Lüttich besonders sicher. Doch zunächst ein kleiner Ausflug.

Risikogefahr und -wahrnehmung

Ein Beispiel: 2017 berichtete der BRF, dass im Jahr zuvor bei insgesamt 630 Terrorattacken in Europa 826 Menschen ums Leben gekommen waren. Das waren 60 Mal (!) so viele Terror-opfer wie 15 Jahre zuvor, die meisten davon in der Türkei.² Wer jetzt den subjektiven Eindruck hat, dass das Thema Terror in den letzten Jahren (und nicht erst seit Ausbruch der Corona-Pandemie oder des russischen Angriffskriegs gegen die ukrainische Bevölkerung) medial eine immer geringere Rolle gespielt hat, der irrt keineswegs: Zwischen dem Jahr 2000 und dem Jahr 2006 hat sich die Häufigkeit des Wortes „Terrorismus“ in deutschsprachigen Texten mehr als verdoppelt, dann jedoch wieder stark abgenommen, um 2009 auf das Niveau von 2000 zurückzufallen. Inzwischen kommt es so selten (oder häufig) im medialen Diskurs vor wie vor 1990.³ Die Entwicklung im Englischen⁴ und Französischen⁵ ist vergleichbar.

Bei Terroranschlägen handelt es sich um sog. „High-Impact“-Ereignisse. Sie erzeugen ein Maximum an Aufmerksamkeit und somit eine verzerrte Wahrnehmung. In der Liste der Todesursachen weltweit liegen, wenig überraschend, Herz-Kreislauf-Erkrankungen auf den vordersten Plätzen, auch Verkehrsunfälle befinden sich

unter den „Top Ten“. An den Folgen von Terrorangriffen war etwa jeder 4.500. Tote gestorben, immerhin noch deutlich vor Haiangriffen (weniger als einer von drei Millionen Toten).⁶ Wer nur medial Berichte über Einzelfälle liest, könnte hingegen zu dem Schluss kommen, Herzinfarkte seien eine zu vernachlässigende Gefahr, die Terror- und Haigefahr hingegen sei allgegenwärtig. Denn der Herzinfarkt eines 60-jährigen Frührentners hat nun mal kaum Nachrichtenwert, getreu dem Motto: „Hund beißt Mann“ ist keine Nachricht, „Mann beißt Hund“ dagegen wohl.

Dieses Wissen sollte also jeden sehr vorsichtig werden lassen, wenn sensationslüsterne Medien oder ängstliche und pessimistische Zeitgenossen behaupten, es werde alles „immer schlimmer“ und man könne sich ja kaum noch auf die Straße trauen. Denn tatsächlich ist auch die Gefahr, Opfer einer Bluttat (Mord oder Totschlag) zu werden, heute geringer als je zuvor, zumal in unseren Breitengraden: Unter den Ländern mit den höchsten Mordraten weltweit befindet sich kein einziges europäisches Land (trauriger Spitzenreiter in den Jahren 2013-2018 war übrigens El Salvador).⁷ Zwar belegte Belgien mit einer Mordrate von 1,7 pro 100.000 Einwohner 2017 alles andere als einen Spitzenplatz auf der Sicherheitsskala (den mit 0,0 Morden San Marino, Monaco, Andorra und die britische Isle of Man innehatten), doch lebt es sich in Belgien vergleichsweise sehr sicher. Die Wahrscheinlichkeit, im Laufe seines Lebens von einem Blitz getroffen zu werden, liegt mit - je nach Angabe - 1:10.000 in einer ähnlichen Größenordnung, wie in Belgien Opfer einer Bluttat zu werden.

Trotzdem genügt natürlich ein Blick in die Kommentarspalten der sozialen Medien, um zu erkennen: Subjektiv nehmen viele Menschen die Gefahr, Opfer einer Straftat zu werden, als

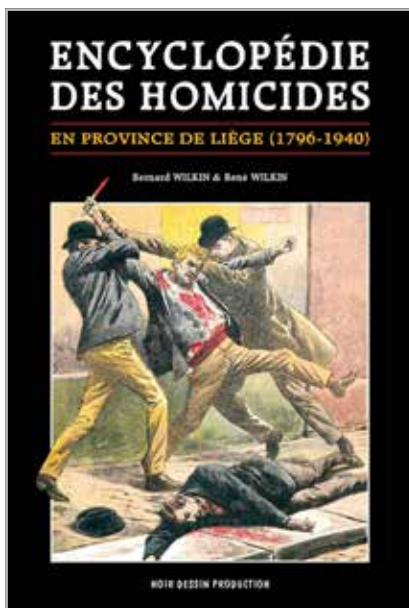
deutlich größer wahr, und das nicht erst seit Aufkommen der sozialen Medien. Verwiesen sei in diesem Zusammenhang auf einen Vergleich zwischen einer Statistik der Polizei im deutschen Niedersachsen und der Gefahrenwahrnehmung in der Bevölkerung zwischen 1993 und 2003: Alle Bereiche wurden in der Umfrage als deutlich gefährlicher eingestuft, als dies in der Realität der Fall war.⁸ Dies führt in Zeiten sich ausbreitender Verschwörungsideologien wiederum oft zu dem Vorwurf, wenn Verbreiter von Falschbehauptungen auf die statistischen Realitäten hingewiesen werden, dass die Statistiken nicht stimmten - die subjektive Überzeugung bestimmt die Realitätswahrnehmung also stärker als die Realität selbst, wenn es um existenzielle Bedrohungen geht.

- 1 A.d.R.: Dr. Bernard Wilkin ist Chefassistent im Staatsarchiv Lüttich; Dr. Nicholas Williams ist Leiter des Zentrums für Ostbelgische Geschichte.
- 2 Terrorismus-Index: Zahl der Terroropfer geht zurück - aber nicht in Europa, 15.11.2017; <https://brf.be/international/1130041/>, abgerufen am 6. Juli 2022.
- 3 https://books.google.com/ngrams/graph?content=terrorism&year_start=1970&year_end=2019&corpus=31&smoothing=3, abgerufen am 6. Juli 2022.
- 4 https://books.google.com/ngrams/graph?content=terrorism&year_start=1970&year_end=2019&corpus=26&smoothing=3&direct_url=t1%3B%2Cterrorism%3B%2Cc0, abgerufen am 6. Juli 2022.
- 5 https://books.google.com/ngrams/graph?content=terrorism&year_start=1970&year_end=2019&corpus=26&smoothing=3&direct_url=t1%3B%2Cterrorism%3B%2Cc0, abgerufen am 6. Juli 2022.
- 6 Leo Helfenberger, Terror-Risiko überschätzt: Nur Flugunfälle, Blitze und Hai-Angriffe töten noch seltener, 22.11.2015, <https://www.watson.ch/international/wissen/690278701-so-klein-ist-die-wahrscheinlichkeit-bei-einem-terroranschlag-zu-sterben>, abgerufen am 6. Juli 2022.
- 7 <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/3214/umfrage/ranking-der-20-laender-mit-den-meisten-mordfaellen-pro-100000-einwohner/>, abgerufen am 6. Juli 2022.
- 8 Michael Windzio, Kriminalitätsfurcht und subjektive Wahrnehmung der Kriminalitätsentwicklung, 2004, https://www.gesis.org/fileadmin/upload/dienstleistung/veranstaltungen_fortbildungen/archiv/soz_ind/WS2004/Praes_Windzio.pdf, abgerufen am 6. Juli 2022.

Historische Entwicklungen in Ostbelgien

Die Geschichte der Tötungsdelikte in der deutschsprachigen Region ist aufgrund der unruhigen Vergangenheit des Gebietes nicht ganz einfach zu untersuchen. Durch die mehrfachen Regimewechsel sind die Quellen nicht an einem einheitlichen Ort aufbewahrt. Das bedeutet, dass eine Geschichte des Verbrechens während der preußischen Zeit noch aussteht. Die vorliegenden Fälle der napoleonischen Zeit und seit dem Staatenwechsel 1919 stützen sich auf Quellen aus den Staatsarchiven in Belgien, darunter die Bestände des Assisenhofs von Lüttich, Gefängnisregister, die lokale Presse und die Akten der Kriminalpolizei von Verviers und Eupen.

Es kann festgestellt werden, dass die deutschsprachige Region vergleichsweise ruhig und wenig kriminell ist. In der Tat entfallen auf Ostbelgien nur etwa 3,5 % der Bluttaten der Provinz Lüttich, die vor dem Assisenhof verhandelt werden, obwohl hier 7 % der Bevölkerung der Provinz wohnen. Als Ursache kann vermutet werden, dass es hier kaum Ballungszentren gibt, wo sich die meisten menschlichen Dramen ereignen. Tatsächlich ist die Lage in anderen, ähnlich wenig dicht



Die beiden Autoren Bernard und René Wilkin befassen sich in ihrer Publikation mit Tötungsdelikten, die zwischen der Franzosenzeit und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs in der Provinz Lüttich stattgefunden haben.
(alle Fotos: Sammlung der Autoren)

besiedelten Landstrichen der Provinz ähnlich. Das Phänomen ist also nicht außergewöhnlich.⁹

Auch lässt sich feststellen, dass die Region deutlich friedlicher geworden ist. Besonders viele Gerichtsverfahren wegen Bluttaten wurden in der napoleonischen Zeit geführt: Allein zwischen 1796 und 1815 wurden neun Beschuldigte aus dem heutigen Ostbelgien wegen Tötungsdelikten vor Gericht angeklagt, sodass innerhalb von knapp 20 Jahren ebenso viele Verfahren wie im gesamten Zeitraum zwischen 1919 und 1980 anhängig waren. Zum Vergleich: Zwischen 1796 und 1815 wurden in der heutigen Provinz Lüttich 244 Bluttaten vor Gericht verhandelt, zwischen 1919 und 1980 immerhin 262 Fälle. Trotzdem war damit die napoleonische Zeit, gemessen an Bluttaten, die vor Gericht verhandelt wurden, über drei Mal gewalttätiger.¹⁰ Konkrete Beispiele für Bluttaten waren fast durchgängig nicht krimiverdächtig, sondern hatten alltägliche Motive zur Grundlage - auch hinsichtlich der Methoden waren sie selten spektakulär.

Veränderte Wertvorstellungen

Die ersten Fälle der Neueren Geschichte liegen bereits einige Zeit zurück. Im Jahr 1798 servierte Anne Close aus Weismes ihrem Ehemann Jean-Pierre de Fourny arsenhaltige Butterbrote. Dieser wurde misstrauisch, weigerte sich, sie zu essen, und zwang seine „bessere“ Hälfte sogar, zwei Bissen zu nehmen. Die schwache Frau wurde wegen versuchten Mordes angeklagt, vom Gericht jedoch freigesprochen.¹¹

1801 tauchte bei einem Dorffest in Thommen eine Gruppe Jugendlicher aus einer benachbarten Gemeinde auf, um eine Flasche Schnaps zu kaufen, was ihnen verweigert wurde. Es kam zu einem Handgemenge, bei dem ein Jean Gruges aus Thommen den Michael Krings mit einem Holzschert tötete. Er wurde in Abwesenheit zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt (da er aus der Region geflohen war).¹²

Deutlich tragischer war der Mord an Isabelle Mostert durch ihren Vater Mathieu Mostert im Jahr 1802 in Eupen. Der Mann kam betrunken von

einem Trinkgelage nach Hause und erstach seine sechsjährige Tochter, weil sie für sein Empfinden zu viel Lärm machte. Er wurde jedoch freigesprochen.¹³

Diese Beispiele sollten nicht über die relative Strenge der Geschworenen hinwegtäuschen. Im Fall eines auf dem Rückweg von Meyerode erschossenen Jean Dewede wurde sein Sohn Remi Dewede 1805 zum Tode verurteilt. Die Strafe wurde mit der Guillotine vollstreckt.¹⁴

Es spiegeln sich in den Urteilen auch zeitgenössische Wertvorstellungen wider: Die Tötung des eigenen Vaters war ein unverzeihliches Verbrechen, das mit der Todesstrafe geahndet wurde, denn darin konnte eine Infragestellung der Autorität des Familienoberhaupts gesehen werden, die es auch mit drakonischen Maßnahmen aufrechtzuerhalten galt. Anders verhielt es sich mit dem Totschlag bzw. Mord an der eigenen Tochter, deren vermeintlich zu lautes Verhalten als Provokation gedeutet wurde, sodass der Vater in den Augen seiner Zeitgenossen zwar deutlich überreagiert hatte, aber mit dem Verlust der Tochter schon als genug gestraft angesehen wurde.



Im Lütticher Staatsarchiv lagern etliche Akten, die Gewaltverbrechen vergangener Zeiten dokumentieren.

⁹ Vgl. Bernard & René Wilkin, *Encyclopédie des homicides en province de Liège, 1796-1940*, Lüttich 2021.

¹⁰ Statistiken auf Grundlage der Datenbanken des Staatsarchivs Lüttich, Akten des Assisenhofs.

¹¹ Staatsarchiv Lüttich, Dossier des Assisenhofs, 1798.

¹² Staatsarchiv Lüttich, Dossier des Assisenhofs, 1801.

¹³ Staatsarchiv Lüttich, Dossier des Assisenhofs, 1802.

¹⁴ Staatsarchiv Lüttich, Dossier des Assisenhofs, 1805.

Auch nach dem Ersten Weltkrieg gab es immer wieder Fälle, die zu unterschiedlichen Strafen führten. 1924 geriet ein Deserteur der deutschen Armee, Nicolas Heck, mit einem Kredithai namens Stephan Hilgers aneinander, von dem er sich Geld leihen wollte. Er tötete ihn mit einem Messerstich, was ihm eine lebenslange Haftstrafe einbrachte.¹⁵ Zumindest entging Nicolas Heck der Todesstrafe, die damals in Belgien ohnehin nicht mehr vollstreckt wurde.

Friedlichere Gesellschaft? Zumindest das Risiko der Entdeckung steigt

In der Tat geht es auch in der Provinz Lüttich immer friedlicher zu,¹⁶ zumindest nicht gewaltsamer. Die Rate der Bluttaten ist zwischen 2008 und 2020 ansatzweise bzw. fast stabil geblieben. Ein Anstieg von 886 auf 1.072 Fälle innerhalb Belgiens zwischen 2008 und 2011 klingt zunächst dramatisch, doch angesichts der generellen Dunkelziffer bei Bluttaten und der in den Folgejahren kaum noch auftretenden Schwankungen (2013 niedrigster Wert mit 1.013, höchster Wert im Jahr 2018 mit 1.218 Fällen)¹⁷ sollte dies nicht überbewertet werden. Derweil ist den meisten potenziellen Mördern bewusst, dass sie ein hohes Risiko der Entdeckung eingehen, sind doch die modernen Kollegen von Sherlock Holmes weniger mit der Phantasie eines gelangweilten Mitglieds der britischen Oberschicht ausgestattet, sondern mit

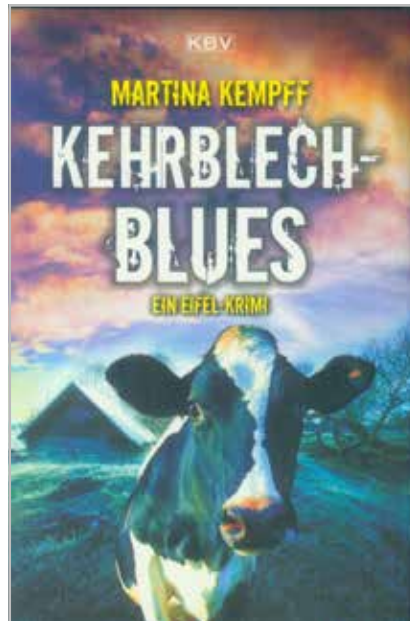
großen Teams und forensischen Methoden, die deutlich über eine Pulverdose und eine Lupe hinausgehen.

Wer heute in der Öffentlichkeit einen Mord begeht, muss davon ausgehen, dass er auf Video aufgezeichnet werden kann. Wer einen Mord begeht, weiß, dass er neben Fingerabdrücken auch Kleiderfasern hinterlässt, die hinterher zusammen mit anderen Spuren gesichert werden. Schlussendlich ermöglicht heute insbesondere der Nachweis durch DNA-Spuren, manche Kriminalfälle aus der Vergangenheit doch noch zu lösen, deren Täter

sich bereits sicher glaubten, so wie vor ein paar Jahren im Fall der sogenannten „Anhaltermorde“ im Raum Aachen.¹⁸

„Denn die einen sind im Dunkeln / Und die andern sind im Licht. / Und man siehet die im Lichte. / Die im Dunkeln sieht man nicht.“ - Diese 1930 von Bertolt Brecht der „Moritat von Mackie Messer“ für die Filmversion seiner „Dreigroschenoper“ hinzugefügten Zeilen zeigen exemplarisch, dass es manchmal deutlich weniger technologisch zugeht, denn kaum etwas hat so sehr zur Senkung der Kriminalität beigetragen wie die Straßenbeleuchtung.¹⁹ Manchmal genügt also schon eine schlichte Laterne ...

Hinweis: Der zweite Band von Bernard und René Wilkins Enzyklopädie zu Bluttaten in der Provinz Lüttich ist kürzlich erschienen. ■



Mord als Unterhaltung. Martina Kempffs Eifelkrimis spielen im beschaulichen Kehl Losheim, wo die Mordrate daher beträchtlich über dem Durchschnitt liegt.

¹⁵ Staatsarchiv Lüttich, Dossier des Assisenhofs, 1924.

¹⁶ <https://www.lavenir.net/regions/liege/liege/2021/04/24/infographies-le-crime-marqueur-devolution-de-la-societe-PC2HQAT-KYBG7NRRRCW5LNKOTY/>, abgerufen am 6. Juli 2022.

¹⁷ <https://www.statista.com/statistics/535414/murder-and-manslaughter-cases-in-belgium/>, abgerufen am 6. Juli 2022.

¹⁸ Anhaltermorde: Viele Tränen im Gerichtssaal, in: Aachener Zeitung, 25.04.2008, https://www.aachener-zeitung.de/nrw-region/anhaltermorde-viele-traenen-im-gerichtssaal_aid-27620143, abgerufen am 6. Juli 2022.

¹⁹ Brandon Welsh & David Farrington, Effects of improved street lighting on crime, 25.09.2008, <https://www.campbellcollaboration.org/better-evidence/effects-of-improved-street-lighting-on-crime#>, abgerufen am 6. Juli 2022.

Winterbild

*In meinem Zimmer ein paar frische Blumen,
Die allen Wintermissmut mir vertreiben.
Ein Vöglein pickt vor meinem Fenster Krumen
Und guckt dabei zutraulich durch die Scheiben.*

*In Stroh und Bast die Bäume eingeschlagen,
Damit der strenge Frost sie nicht berühre,
Die Beete wohl verwahrt vor kalten Tagen –
Und, bloßen Haupts, ein Bettler vor der Türe.*

Hedwig Lachmann, 1865-1918